KURIOS LEGENDÄR BEWEGEND

TYPISCH VERSPIELT TIERISCH FLÜSSIG

UFF DE GASS! ABGEHOBEN IM ÜBERMASS

einfach Spitze!

Mannheim

100 Gründe, stolz auf diese Stadt zu sein

HELMUT FIEDLER

WARTBERG VERLAG

MANNHEIMAT

Stolz sein auf eine Stadt? Darf man das? Ist Stolz eine positive Eigenschaft? Ganz sicher nein, wenn man sich über einen Teil seiner Mitmenschen erhaben fühlt und sich für etwas Besseres hält. Doch ja, wenn man auf eine Stadt, in der man aufgewachsen oder in die man irgendwann gekommen ist, eine Stadt, in der man zu Haus´ ist, wenn man für diese Stadt Stolz empfindet, dann ist das in Ordnung.

Geht ein vertrautes Gefühl zu einer Stadt eine Verbindung ein mit deren Straßen, Ecken, Plätzen, Gebäuden, Gewässern und den hier lebenden Menschen, dann entsteht das, was man Heimat nennt. In unserem Fall kann man, wenn man Wortspiele liebt, von „Mannheimat“ sprechen.

So vieles in dieser Stadt ist den Mannheimerinnen und Mannheimern lieb und teuer, ob der Wasserturm und der Paradeplatz als Wahrzeichen, das Schloss, der Rosengarten, das Theater oder das Ufer am Neckar und Rhein. So manche Berühmtheit hat diese Stadt hervorgebracht: Erfinder, Sportlegenden, Politiker, Musiker, Schauspieler und andere. Zwei Kurfürsten, die einst die Kurpfalz von hier aus regierten, haben Spuren hinterlassen. Um nicht wenige Lokalitäten ranken sich Legenden. All dies gehört mit dazu, wenn einem Mannheim zur Heimat geworden ist, wo man lebt oder wohin man immer wieder zurückkehrt. Nur 100 Gründe, um auf diese Stadt stolz zu sein? Es gibt weit mehr, aber ich will es mit den 100 gut sein lassen. Die Liebe zu dieser Stadt drückt sich in dem althergebrachten Satz aus: „Es gibt nur ä Mannem!“

Genau darum geht es in diesem Buch.

Eine unterhaltsame Lektüre wünscht Ihnen

Helmut Fiedler

ZUSAMMENGEFLICKT

Dass die Geschmäcker verschieden sind und Kunstobjekte von einem Teil der Bevölkerung bewundert und von einem anderen Teil mit Kopfschütteln bedacht werden, ist eine Tatsache. Dass die Ablehnung allerdings zuweilen in Aggression umschlagen kann, zeigt die Geschichte des Lipsi-Rades.
Diese – von manchen Mitbürgern abfällig als „olles Mühlrad“ bezeichnete – Skulptur aus Vulkangestein stammt von dem bedeutenden polnischstämmigen Wahlfranzosen Morice Lipsi (1898-1986) und wurde nach einer Retrospektive des Künstlers in der Mannheimer Kunsthalle im Jahre 1964 von der Stadt erworben. Ein Jahr später wurde sie vor der Sporthalle am Herzogenried aufgestellt und von einem Teil der Bevölkerung mit Hohn und Spott bedacht.
Ob der Lastwagenfahrer vier Jahre später das Denkmal bewusst übersehen hat, blieb ungeklärt. Die Zertrümmerung des Kunstwerks in vier Teile bescherte aber

den Kritikern damals eine klammheimliche Freude. Nach der Reparatur, deren Spuren man heute noch gut erkennen kann, fand das steinerne Rad zunächst einen Platz neben der Kunsthalle, wurde dann aber im Jahre 1975 auf das Kanzelpodest über dem Friedrichsplatz aufgestellt. Wiederum hagelte es Kritik, fanden doch manche selbst ernannte Kunstsachverständige das Blumenbeet, das hatte weichen müssen, viel attraktiver.
Schaut man durch die runde Öffnung des Rades nach Westen, erblickt man darin den Wasserturm. Äugt man in die entgegengesetzte Richtung, sieht man das Carl-Benz-Denkmal. Nun ahnt man vielleicht, warum die Stadtväter einst diese Skulptur erworben haben, ist das „Schwungrad“ doch ein gelungenes Symbol für den Erfindergeist und den industriellen Elan dieser Stadt.

Das Lipsi-Rad.

MAKABER

An der rechten Ecke des Mannheimer Schlosses ist die Schlosskirche, ehedem die Hofkirche der Kurfürsten und seit 1874 Domizil der altkatholischen Gemeinde. Unter der Kirche gibt es eine Gruft, in der Kurfürst Carl Philipp und seine Ehefrau, Reichsgräfin Violantha, ihre letzte Ruhe gefunden haben. Diese wurde allerdings 1946 in den Wirren der ersten Nachkriegsmonate empfindlich gestört. In einer Winternacht drangen Diebe in die Gruft ein, erbrachen mit roher Gewalt

Sarkophag des Kurfürsten Carl Philipp.

die beiden Sarkophage und plünderten sie. Kostbare Grabbeigaben blieben bis heute verschwunden. Makabres förderte die Mannheimer Kripo zu Tage: Das Diadem der Reichsgräfin fehlte mitsamt einem Teil der Schädeldecke. Und Kurfürst Carl Philipp? Den hatte man nach seinem Tode einbalsamiert – und oh Wunder! – er war noch so erhalten wie bei seiner Grablegung im Jahre 1743.

VON WEGEN DRECKIG!

Was haben die Mannheimer Bäcker und Konditoren nicht schon alles kreiert! Vom Mannemer Wasserweck und Schillerlocken über Carl-Theodor-Taler bis hin zur Carl-Theodor-Torte. Die bekannteste Kreation ist allerdings der „Mannemer Dreck“, der mit seinem derben Namen eigentlich wenig appetitlich daherkommt, doch das beste Gebäck ist, das man sich vorstellen kann. Die lebkuchenartige Köstlichkeit wird von der Hofkonditorei Herrdegen nach einem alten, geheim gehaltenen Rezept hergestellt und in alle Welt versandt.
Wie das Gebäck mit dem sonderbaren Namen entstand, ist eine alte Geschichte, die in das Jahr 1822 zurückgeht. Mit den hygienischen Verhältnissen stand es auch in Mannheim nicht zum Besten. Eine Müllabfuhr im heutigen Sinne gab es nicht, an die Kanalisation angeschlossene Toiletten waren noch nicht in Gebrauch. Die Folge: Es roch auf den Straßen und das nicht zu wenig. Dieser Missstand veranlasste den Mannheimer Magistrat zum Handeln.
Ein gewisser Herr von Jagemann, Stadtvorstand seines Zeichens, erließ eine

Vorschrift, die da lautete: „Jedermann wird mit zwei Reichstalern Strafe belegt, der den im Hause gesammelten Kot mit Kehrricht auf die Straße bringt.“
Nun schlug die Stunde des Mannheimer Bäckers und Lebkuchenmachers Friedrich Brechter. Er stellte mit Schokolade überzogene Lebkuchengebilde her, die eindeutig die Form menschlicher Hinterlassenschaft hatten. Diese präsentierte er im Schaufenster mit samt einem Schild, auf dem zu lesen war: „Mannemer Dreck“. Bald schon drängten sich die Leute vor Brechters Laden. So mancher kaufte das originelle Gebäck, dessen delikater Geschmack sich schnell herumsprach.

Hier gibt's den berühmten „Mannheimer Dreck“: Café Herrdegen.

Was der Schelm Brechter da zusammengerührt hat, weiß nur der Konditor. Kenner wollen Honig, Zimt und einzelne Gewürze herausschmecken. Das Rezept ist schon lange im Besitz der traditionsreichen Hofkonditorei Herrdegen in E2. Brechter hatte es seinem jüngeren Freund Johann Adam Herrdegen Mitte des 19. Jahrhunderts überlassen. Die Nachfahren hüten das Rezept ebenso wie das alte „Hülfsbuch für die Deutsche Konditorei“, das der Firmengründer hinterlassen hat.

EIN KURZES VERGNÜGEN

Irgendwas ist da 2013/14 im Stadthaus in N1 schiefgegangen. Entweder haben die Kurpfälzer zu wenig Interesse an Wachsfiguren oder die Aussteller waren keine Profis. Was ist passiert? Kaum war das Wachsfiguren-Panoptikum im Mai 2013 eröffnet, wurde es ein Jahr später schon wieder geschlossen und zwar sang- und klanglos, wie man so sagt.

Jenes seit jeher größte deutsche Wachsfigurenkabinett geht bis ins 19. Jahrhundert zurück und war lange Zeit in Berlin für Millionen ein vielbesuchtes Spektakulum. Gebäudeabriss und Unstimmigkeiten bei Verlegung und Neubauplänen erzwangen unter unschönen Begleiterscheinungen die Schließung. Die Exponate führten fortan ein Dasein in Kisten in einer Lagerhalle am Rande der Hauptstadt, bis sie 17 Jahre später in Mannheim wiederauferstanden.
Der Berliner „Tagesspiegel" titelte damals: „Harald Juhnke verlässt Berlin!" Diese Schlagzeile hätte ebenso Helmut Kohl, Queen Elisabeth oder Udo Lindenberg betreffen können, denn auch sie zogen von der Spree in die Rhein-Neckar-Metropole. 350 Exponate waren es insgesamt, die auf einer Gesamtfläche von 800 Quadratmetern in zwei Bereichen aufgestellt wurden. Im „Weißen Kabinett" waren Totenmasken großer Persönlichkeiten zu sehen sowie Figuren von Politikern und Showgrößen. Im „Schwarzen Kabinett" wurde man in länger zurückliegende Epochen geführt. Thronende Herrscher guckten einen an, aber auch Indianer und Wilde aus Übersee. Es gab sogar eine medizinische Abteilung mit allerlei aus Wachs gefertigten Organen. Ein Panoptikum eben.
Bleibt zu hoffen, dass das alles nicht wieder für lange Zeit in Kisten und Kästen verborgen bleibt, sondern uns so bald wie möglich wieder irgendwo in unserer Stadt vor die Augen tritt.

Löschwasser

Die „Große Karnevalsgesellschaft Feuerio" ist der älteste und größte Fastnachtsverein der Stadt. Zur Gründung kam es der Überlieferung nach an einem Januarabend des Jahres 1898, als ein paar Männer im Haberecki-Brauhaus zu Tisch saßen und draußen auf der Straße aus dem Mund von Feuerwehrleuten der Warnruf „Feuerio!" erschallte, was die Brauhaushocker kräftig mit dem Austrinken ihrer gerade gefüllten Bierkrüge befolgten. Noch im gleichen Jahr soll es einen Fastnachtsumzug in Mannheim gegeben haben, den ersten von vielen folgenden, den die Mannheimer Jecken mit dem Ruf „Mannem ahoi!" lautstark begleiteten.

ECHT HOLZ

Der aus Afrika stammende Arzt und bildende Künstler Mo Edoga hat in Mannheim so manche Spuren hinterlassen. Allerdings wenige für die Ewigkeit, was an den Materialien liegt, die er für seine Werke benutzte: Schwemmholz von den Ufern des Neckars und Rheins, aber auch Wegwerfartikel wie Blechdosen, Plastikflaschen, -becher und vieles mehr.

Längst entfernt ist der große Turm, den Edoga einst am Hombuschweg auf der Friesenheimer Insel erbaute. Die Stadtverwaltung äußerte damals große Bedenken, der Turm könne bei Sturm umfallen und Menschen und Autos unter sich begraben. Die Angelegenheit sorgte für heiße Diskussionen, wobei wieder einmal die Meinungen der Stadtbevölkerung über Kunst und Nichtkunst hart aufeinanderprallten. Den Künstler selbst werden diese Kontroversen eher amüsiert haben.

Noch erhalten ist die 2004/2005 entstandene „Himmelskugel“, die Edoga hinter dem Gebäude des Mannheimer Kunstvereins auf dem Carl-Reiss-Platz installiert hat.

Die Himmelskugel 2011.

Die Himmelskugel nur wenige Jahre später.

Edogas Credo lautete: „Die Natur kennt keinen rechten Winkel.“ Auch die „Himmelskugel“ sorgte für Aufruhr, wobei sich letzten Endes die vielen Fürsprecher durchsetzten. Doch nun, nach dem Tod des Künstlers 2014, geht die Diskussion wieder von vorne los, denn der Zahn der Zeit fängt an, an dem Großkunstwerk zu nagen. Immerhin schützt ein Zaun vor Unfall und Gefahr. Was mit der „Mannheimer Himmelskugel“ weiter geschehen soll, das steht in den Sternen. Schade, dass sich der zugegebenermaßen eigenwillige und unbequeme, aber eben doch Künstler Mo Edoga nicht mehr zur Wehr setzen kann. In jungen Jahren hat er auf der weltweit beachteten „Documenta“ in Kassel mit seinen Schwemmholzplastiken für Aufsehen gesorgt. Die Stadt Mannheim tut gut daran, Mo Edoga in Erinnerung zu behalten.

WÖLFE GEANGELT

Vielleicht, aber nur vielleicht, waren die Bewohner des alten Fischerdorfes Mannheim für ihre Erfolge bei der Jagd auf Wölfe berühmt. Wie das? Nun, ein Blick auf das Mannheimer Stadtwappen lässt es vermuten. Die linke Hälfte zeigt eine rote Wolfsangel auf gelbem Grund, die rechte Hälfte den gelben kurpfälzischen Löwen auf schwarzem Grund mit roter Krone, roter, gebleckter Zunge und roten Krallen. Sein doppelter Schwanz zeigt steil nach oben.

Das Mannheimer Stadtwappen.

Die Wolfsangel taucht immer mal wieder an alten Grenzsteinen auf, die bei Tiefbauarbeiten gefunden werden.

Sie war kein Angelgerät, wie man es im alten Fischerdorf an Rhein und Neckar vermuten könnte. Einer einleuchtenden, aber unbewiesenen Erklärung zufolge könnte die Wolfsangel zur Wolfsjagd benutzt worden sein. Sie war aus Eisen geschmiedet und wurde, so nimmt man an, mit der einen Spitze in das Ende eines Stocks getrieben, an die andere Spitze steckte man ein Fleischstück. Schnappte nun ein Wolf danach, verbiss er sich in den Zacken und konnte von den Jägern totgeschlagen werden. Das waren ja schlimme Zeiten im alten Mannheim. Weidmanns Dank!

Quadratisch, praktisch …

Städte müssen für sich werben. Das ist legitim. In Mannheim kam man irgendwann auf die Idee, die Innenstadtquadrate in den Fokus zu rücken und Mannheim mathematisch ins Quadrat zu erheben. Gesprochen: Mannheim im Quadrat. Geschrieben: Mannheim^2.
Sogleich meldeten sich die üblichen Bedenkenträger zu Wort und meinten, das sei dumm. Damit würde nur das Gefühl bestätigt, dass die Stadt eben im Land hinter Stuttgart immer nur den 2. Platz belegt. Na ja.

BUNTE KÜHE

WAGNER IST ÜBERALL

Mannheim

FLIRT MIT TÖNEN

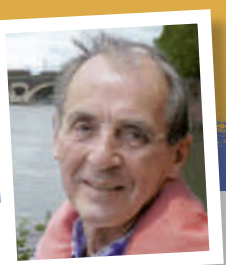
VORNEDRAN

AUSGEZEICHNET

Das so ruhmreiche alte Nationaltheater auf dem Quadrat B3 gibt es heute nicht mehr. Da haben die alliierten Bomberverbände ganze Arbeit geleistet. Nach dem Krieg fand das Theater im Kino Schauburg in K1 an der Breiten Straße eine vorläufige Bleibe, wo mit viel Elan und großer Improvisationskunst begeisternde Inszenierungen stattfanden. Schon am 11. November 1945 war Premiere mit Hugo von Hofmannsthals Schauspiel „Jedermann“. Dann aber machte man sich an den Neubau auf dem Goetheplatz, wo die Mannheimer bis in den Zweiten Weltkrieg hinein noch Tennis gespielt hatten.
Im Jahre 1779 war das Mannheimer Nationaltheater als erstes kommunales Theater der Welt eröffnet worden. Das neue, heutige Theatergebäude wurde am

Mannheim ist einfach Spitze!

Der Autor Helmut Fiedler überrascht uns mit einem neuen Blick auf die vermeintlich vertraute Stadt. Liebevoll, humorvoll und locker, mit Insiderblick und feinem Händchen präsentiert er ein abwechslungsreiches Lesebuch für Kenner und Liebhaber Mannheims und solche, die es noch werden wollen.



Helmut Fiedler

wurde 1941 in Mannheim geboren. Er hat sich mit seinen Mannheim-Krimis und regionalhistorischen Büchern einen Namen gemacht.

Und eines ist sicher, Helmut Fiedler kennt (mindestens)

100 Gründe, stolz auf diese Stadt zu sein.

ISBN: 978-3-8313-2913-7

9 783831 329137

€ 14,90 (D)

Mannheim einfach Spitze! HELMUT FIEDLER

WARTBERG VERLAG